

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 1.— RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Land- und Hauswirtschaft“, „Frauenwelt“, „Fröhliche Welt“, „Rund um den Erdball“, „Unterhaltungsbilge“. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.

Fernsprecher Nr. 27



Telegr.-Adr.: Zeitung

Anzeigen werden die sechsgepaltenen 3 mm hohe (Petit) Zeile ober deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entprechender Abat. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Platz, Datenvorschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmgebühr für Offerten und Anstufung beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg

Nr. 106

Donnerstag den 4. September 1930.

23. Jahrgang.

Ausweisung aus Rache.

Der erfolgreiche Ost-West-Flug der beiden Franzosen Costes und Bellonte hat in Paris begreiflicherweise großen Jubel und stichtliche Befriedigung ausgelöst. Drängte doch der starke nationale Ehrgeiz in Frankreich schon lange zu diesem Unternehmen, das dem Lande mit der größten militärischen Luftflotte eigentlich am allerersten hätte gelingen müssen. Im übrigen kam die sportliche Großtat der französischen Flieger auch den Politikern höchst gelegen. Sollte er doch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von einem Zwischenfall ab, der dem Prestige der französischen Republik höchst abträglich zu werden drohte.

Vor einigen Tagen sicherte nämlich das Gericht durch, daß der bekannte Zeitungsmagnat William Randolph Hearst, der sich seit einiger Zeit in Paris aufhielt, von der französischen Regierung aufgefordert worden sei, Frankreich zu verlassen. Inzwischen ist die sensationelle Nachricht von der Pariser Regierung ausdrücklich bestätigt worden. Die Ausweisung Hearsts wird damit begründet, daß Hearst im vergangenen Jahr bei der Ernennung und Veröffentlichung eines Geheimdokuments, in dem sich England und Frankreich vor der Londoner Flotten-Abbrüstungskonferenz über ihre Haltung verständigten, seine Hände mit im Spiel gehabt haben soll. Außerdem — und das dürfte noch schwerer wiegen — scheint Hearst das besondere Mißfallen der Pariser Regierung erregt zu haben, weil seine Blätter seit zehn Jahren eine energische Kritik an Frankreichs Nachkriegspolitik geübt haben.

Einen Beweis von politischer Klugheit kann man in dem Ausweisungsbefehl gegen Hearst beim besten Willen nicht erblicken. Daß und Rache für unangenehme Kritik sind die wahren Beweggründe für diese aufsehenerregende Maßnahme, die übrigens, wie aus Paris verlautet, von dem Ministerpräsidenten Cardin persönlich in seiner Eigenschaft als Innenminister verfügt worden ist. Von politischer Überlegung zeugt das Vorgehen Cardins schon deswegen nicht, weil die Franzosen nun doch mit einer verhängnisvollen Kritik des amerikanischen Zeitungswesens rechnen müssen. Und die Machtstellung Hearsts ist wahrhaftig nicht gering einzuschätzen. Hearst ist Besitzer unzähliger Millionen, Herr über 39 Zeitungen und Zeitschriften, Nachrichtenagenturen und Filmunternehmen, kurzum ein Mann, der auf die amerikanische Öffentlichkeit und damit auf die ganze Welt einen großen Einfluß ausüben vermag.

Im übrigen hat Hearst nach seiner Ankunft in London bereits Gelegenheit genommen, die Weltpresse über die wahren Hintergründe seiner Ausweisung in aller Deutlichkeit aufzuklären. Die Ausweisung charakterisiert er mit folgenden bezeichnenden Worten: „Es war ein bißchen dünn, aber sehr französisch.“ In der Veröffentlichung des englisch-französischen Geheimvertrages glaubt Hearst keineswegs den Hauptgrund seiner Ausweisung erblicken zu müssen. Vielmehr ist es der Ansicht, daß die allgemeine Haltung der Hearst-Presse bei ihrer Opposition gegen den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Völkerbund oder irgendeinen Garantiepakt, der unser Land in europäische Verbindlichkeiten fähnte, der Hauptgrund war. Es mag — so führt Hearst fort — gleichfalls eine leichte Verärgerung vorgelegen haben über die gelegentlichen Andeutungen unserer Zeitungen, daß Frankreich als nunmehr eines der reichsten Länder der Welt einen Teil des deutschen Tributes dazu verwenden könnte, um seine ehrliche Schuld an Amerika abzutun. Denn ohne Amerika würde Frankreich jetzt Tribute bezahlen müssen, statt solche zu erhalten!

Diese rücksichtslose Enthüllung der Wahrheit durch den amerikanischen Zeitungswelt wird den Pariser Regierungskreisen gewiß recht peinlich sein. Sie werden alles versuchen, um den unangenehmen Eindruck im eigenen Lande zu beseitigen. Was sie nicht verhindern können, ist aber das Echo in Amerika selbst. Und das wird dem französischen „Siegervolk“ sicher nicht besonders angenehm in den Ohren klingen.

Die Parteiführer im Wahlkampf.

Reichsanwalt Dr. Brüning in Wachen.

In einer Zentrumsversammlung in Wachen ging Reichsanwalt Dr. Brüning in seiner Rede auch auf die Arbeitslosenversicherung ein. Wir haben, so führte er aus, nicht antizipal gehandelt, als wir in der Arbeitslosenversicherung Reformen und Ersparnisse einleiten und gleichzeitig Hunderte von Millionen aus neuen Mitteln bereitstellen. Es war eine eminent soziale Politik; denn wenn wir sie nicht gemacht hätten, wenn die Arbeiterordnung des Reichspräsidenten nicht gekommen wäre, dann wären die Arbeitslosenunterstützungen im Spätherbst gar nicht mehr auszusagen gewesen, und ein Gleiches trifft für die Wohlfahrtsunterstützungen zu.

Die Aussprache im Kabinett.

Einmütigkeit über die Führung der Außenpolitik.

An der Mittwochssitzung des Reichskabinetts nahmen alle Minister mit Ausnahme von Dr. Brüning teil. Den Beratungen kam besondere Bedeutung zu, da neben der Besprechung der Genfer Fragen eine grundsätzliche Aussprache über die Behandlung auswärtiger Fragen in den Wahlfreden der Minister stattfand. Die Kabinettsitzung endete mit der Vereinbarung folgender amtlicher Mitteilung:

„Anlaßlich der bevorstehenden Abreise der deutschen Delegation zur Genfer Völkerverbundtagung fand unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning eine Aussprache über die auf der Genfer Tagung zur Erörterung kommenden Fragen sowie die damit zusammenhängenden außenpolitischen Probleme statt. Die eingehende Aussprache im Ministerkreise führte zu einer völligen Übereinkunft mit dem Vortrage des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Curtius.“

Der Reichskanzler stellte abschließend die einmütige Zustimmung des Reichskabinetts zu den Ausführungen seiner Erzieher Rede fest, wonach Kanzler und Außenminister verfassungsmäßig für die Führung der Außenpolitik allein verantwortlich sind und Verantwortung für Stabilität und Konsequenz einer erfolgreichen Außenpolitik das Weiterstreben auf der bisherigen grundsätzlichen Linie bildet.“

Damit dürften die Meinungsverschiedenheiten, die durch die außenpolitischen Reden des Reichsministers Brüning innerhalb des Reichskabinetts und der Regierungsparteien entstanden waren, beigelegt sein.

Sugenberg in Münster.

Der deutschnationale Parteiführer Dr. Sugenberg hat sich von seinem Umwohnort, das ihn in Bodum überraschte, wieder erholt und bereits in Münster in einer Wahlversammlung gesprochen. Er polemisierte in der Hauptsache gegen das Zentrum, das neben der Sozialdemokratie das Zentrum die Verantwortung für die gesamte deutsche Politik der letzten 21 Jahre trage. Am neuen Reichstag würde, wenn die Rechtsentwicklung in Deutschland den schon im Wahlkampf erkennbaren Fortschritt mache, das Zentrum nicht mehr in der Lage sein, nach seinem Verbleiben zwischen Rechts und Links zu wählen.

Wahrhaftig in Diegnitz.

In einer Wahlversammlung in Diegnitz erklärte Arthur Wahrhaftig, der Führer des Jungdeutschen Bundes und Mitbegründer der Staatspartei, es sei nötig, daß wir uns neu organisieren, um eine neue starke Innen- und Außenpolitik betreiben zu können. Die Deutsche Staatspartei stelle eine Selbsthilfe des Staatsbürgertums dar. Sie wolle das Schicksal der jungen Generation mit der Autorität und Erfahrung der alten verbinden. Der Staat müsse erkannt werden als das große Schicksalsknoten der Deutschen. Es dürfe endlich keine Flaggengegenstände mehr geben. Mit aller Entschiedenheit setzte sich Wahrhaftig für schnelle Wahlrechtsreform ein.

Deutschland und Irland.

Insanität des ersten deutschen Gesandten. Der bisherige deutsche Generalkonsul in Dublin Dr. von Dehn hat dem Generalgouverneur von Irland sein Beglaubigungsschreiben als erster deutscher Gesandter im irischen Freistaat überreicht.

Bei dieser Gelegenheit brachte er zum Ausdruck, daß Beziehungen zwischen Deutschland und Irland seit Jahrhunderten bestünden. Augenblicklich ergänzten sich die irische und deutsche Wirtschaft und die irische Landwirtschaftslandschaft und die deutsche Erfindung auf glückliche Weise. Er werde sich bemühen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu fördern und die zwischen ihnen bestehenden Bande zu stärken.

In seiner Antwort an den deutschen Gesandten erwiderte der Generalgouverneur, das irische Volk bewundere, was Deutschland zur Kultur und Zivilisation der Welt beigetragen habe. Insbesondere erinnerten sich die Iren mit Dankbarkeit der Arbeiter, die von deutschen Gelehrten geleitet worden seien, um der Welt die Schönheiten und den Reichtum der irischen Literatur bekanntzugeben.

Manöver als Schreckmittel.

Frankösischer „Zieg“ in Savoyen.

Am 3. September sind die französischen Herbstmanöver an der italienischen Grenze zu Ende gegangen. Den Schlachtfeldern wohnten auch der Kriegsminister Maginot und der Generalkommandant Weisgand bei. Beide hatten zuvor in Begleitung eines ganzen Stabes von hohen Offizieren das Grenzgebiet von Nizza bereist, um die dort neu errichteten Befestigungen zu besichtigen.

Die deutsche Völkerverbundtagung fliegt zur Wahl.

Die deutsche Delegation für die Herbsttagung der Völkerverbundtagung will am Sonntag, dem 14. September Genf auf einige Stunden verlassen, um sich gemeinsam an die deutsche Grenze zu begeben. Dort wollen die Mitglieder der deutschen Delegation unter Führung des Außenministers Curtius gemeinsam ihre Wahlpflicht erfüllen. Nun hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ für diesen Sonntag, für den 14. September seinen Besuch in Genf angekündigt. Es wird in Genf landen. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß das deutsche Luftschiff die deutsche Delegation zur Wahlhandlung an die deutsche Grenze bringen und sie wieder nach Genf zurückfliegen würde.

Braun gegen Treviranus.

Der preussische Ministerpräsident Braun wandte sich in einer Wahlversammlung in Elbing öffentlich gegen den Reichsminister Treviranus, dessen Rede nur Wasser auf die Mühlen der ausländischen Nationalisten seien. In dieser Rede hat der preussische Ministerpräsident an den Reichskanzler auch die Frage gerichtet, ob sich die Reichsregierung in ihrer Gesamtheit heute schon darauf festlegen wolle, die Mitarbeit der Sozialdemokratie abzulehnen.

Diese Frage des preussischen Ministerpräsidenten geht ebenfalls auf eine Rede des Ministers Treviranus zurück, der in Mainz erklärt hat, die Regierung lehne es ab, das große Reformwerk mit Hilfe der Sozialdemokraten zu erledigen.

In der Partei wurden die Manöver in Spanien angegriffen. Jede einzelne Geschwaderhandlung wurde mit einer Ausführlichkeit geschildert, als ob es sich um Kämpfe handle, von denen das Schicksal Frankreichs abhängt. Selbstverständlich endete der Kampf mit einem „Sieg“ der französischen Grenztruppen, die den vermeintlichen über die Alpen vorgedrungenen „Feind“ erfolgreich abgewehrt und zurückgedrängt haben sollen.

Besonders glänzende Leistungen werden von den technischen Waffen berichtet. Wird doch von mehreren Blättern behauptet, daß eine Absteigung von sechs Tausend Höhenunterschiede von 500 Meter bis 80 bis 90 v. H. Steigung ohne Schwierigkeiten spielend bewerkstelligt habe.

Wenn Mussolini es jetzt nicht mit der Angst zu tun bekommt...

Der Bombenleger-Prozeß.

Dr. Majur als Zeuge.

Am Mittwoch wurde im Altonaer Bombenleger-Prozeß mit der Vernehmung des Untersuchungsrichters Dr. Majur fortgefahren.

Der Zeuge schilderte den Eindruck der ersten Vernehmung von Herbert Schmidt, der ausschließlich erzählt habe, wie er in Gemeinschaft mit Kapfen wochenlang experimentierte, bis es ihnen endlich gelang, eine brauchbare Schlämmmaschine herzustellen. Schmidt hat alle seine Angaben aus sich selbst heraus gemacht. Er hat von dem Anschlag in Oldenburg erzählt, bevor der Untersuchungsrichter etwas von diesem Attentat wußte.

Dr. Majur ist ferner der festen Überzeugung, daß Bruno von Salomon an dem Gesamtunternehmen beteiligt gewesen ist. Nach seiner Auffassung läßt sich aber Beweise für eine direkte Mitschuld Hamke nicht erbringen. Es bestanden in der Landvolkbewegung zwei Richtungen:

eine unter der Führung von Samens, die nur auf gewalttätigen Wege ihren Erfolg suchte, und die andere unter der Spitze, die an friedliche Eroberung nicht mehr glaubte und zum Gebrauch auch der allmächtigsten Mittel entschlossen war. Die Gegenüberstellungen sind immer sehr kurz gewesen ohne dramatischen Einschlag. Auf Vorschlag der Gegenstände gab alle unumwunden ihren Anteil an den verschiedenen Aufschlüssen zu. Beim jedoch hat immer nur gesagt, er wisse von nichts und habe mit der ganzen Sache absolut nichts zu tun. Dabei ist er bis heute geblieben.

Dr. Majur teilte auf Befragen mit, daß der Angeklagte Böld u. a. an Justizrat Claß herangetreten ist, der zur Unterstützung der Landvolkbewegung 100 000 Mark zahlen sollte. Die Verhandlungen sind aber scheitert, Kapitän Ehrhardt hat gleichfalls seine Verweigerung.

Die Verhandlung wurde dann auf Donnerstag verlagert, weil der Angeklagte Becker nach der Erklärung seines Rechtsanwaltes sich so krank fühle, daß er der Verhandlung nicht mehr folgen konnte.

Andrée identifiziert.

fränkels Leiche nicht gefunden. — Ein neues Tagebuch

Die schwedische Regierung hat aus Lissabon ein Telegramm von den Professoren Andree und Althberg erhalten, das folgenden Wortlaut hat:

Andree und Althberg sind jetzt identifiziert. Ein angeblich bei Andree gefunden.

Wie weiter bekannt wird, hat die Untersuchung der Skelette des Andreefindes ergeben, daß die im Boot aufgefundenen Knochenreste nicht von einem Menschen, sondern

von einem Eisbären

stammen. Es ist damit zweifelhaft geworden, ob Andree mit zwei oder nur einem Genossen Arktida erreicht hat. Abgesehen von dem obigen Telegramm hat die schwedische Regierung erwünschte Tagebuch nicht wenige sein, welches Dr. Horn aufgefunden hat. Es ist sich vielmehr um ein Tagebuch handeln, das erst jetzt entdeckt worden ist.

Der norwegische Gelehrte Doel erklärte, das neue Andree Tagebuch sei viel ausführlicher als das von v. Horn gefundene. Die Schrift sei deutlich, und es sei nicht möglich zu sein, sie durch ein gezeichnetes Verzeichnis ersetzen zu lassen.

Schule und Elternhaus.

Neue Schulordnung in Preußen.

Der preussische Unterrichtsminister hat den Entwurf einer neuen Schulordnung für ganz Preußen vorgelegt und den Provinzialschulkollegien und in mehreren Verbänden zur Stellungnahme zugehen lassen. Der Entwurf bezieht sich auf wesentliche Änderungen der Schulordnung, die in den meisten preussischen Schulen geltend gemacht werden und räumt dem Elternhaus einen größeren Einfluß ein als bisher. Nur in gewissen Einzelheiten sind völlig neue Bestimmungen getroffen worden. Die allgemeinen Grundsätze der Schulordnung lassen sich etwa wie folgt zusammenfassen:

Der Schüler untersteht grundsätzlich den Eltern. Die Schule soll nur dort eingreifen, wo ihre Interessen es unbedingt erforderlich machen. Im übrigen ist der Grundgedanke, daß man den Schüler, der in der oberen Klasse besucht, nicht wesentlich anders behandeln könne als seinen gleichaltrigen Kameraden, er im Berufsleben steht. Der Schüler steht also unabhängig nicht unter besonderen Verböten, die sich nur auf Kino- und Lokalbesuche beziehen.

Neu geregelt wird die Stellung der Pensionäre. Bisher war es so, daß der in einer Pension befindliche Pensionar seinen Klassenlehrer für viele Jahre an Stelle seines abwesenden Vaters um Erlaubnis fragen mußte. Nach dem neuen Entwurf soll der Vater am Ort der Schule einen Stellvertreter bezeichnen, der in seine Erziehungsrechte eintritt.

Eine Verschärfung erfährt die Verpflegungspflicht. Wenn der Schüler zweimal in derselben Klasse oder je einmal in zwei aufeinanderfolgenden Klassen sitzen bleibt, entscheidet die Klassenkonferenz über sein weiteres Verbleiben in der Schule.

Das evangelische Konfessionsverhältnis ist fertiggestellt. Einverständnis über alle wesentlichen Fragen.

Wie wir von Unterrichtsminister hören, ist der Entwurf eines Staatsvertrages zwischen Preußen und den evangelischen Landeskirchen, der analog dem Konfessionsverhältnis der evangelischen Kirchen die Verhältnisse und Verpflichtungen gegenüber dem Staat regelt, bis zur Unterzeichnung fertiggestellt.

Zwischen den Verhandlungsparteien wurde über die wesentlichen Fragen nach langwierigen Besprechungen Einverständnis erzielt. Das bezieht sich vor allem auf die Erhöhung der außerhalb des Schuljahres zu den Pfarrern-Gehältern zu leistenden finanziellen Subvention für die evangelischen

Kirchen, sowie andererseits auf ein gewisses Mitbestimmungsrecht des Staates bei der Verleihung fähiger Stellen in der evangelischen Kirchenorganisation.

Die Unterzeichnung des Staatsvertrages wird im Augenblick lediglich noch dadurch verzögert, daß hierzu eine Plenarsitzung des Staatsministeriums erforderlich ist, die zurzeit wegen der Sommerurlaube und Wahl-Ansprüche der Minister kaum zu Stande zu bringen wäre.

Disubstl sperrt die Diäten.

Ein Nachschlag zur Auflösung des polnischen Parlaments.

Der Sejmarschall stellt in einem Schreiben an den Staatspräsidenten fest, daß das Zurückhalten der Gehälter für das Präsidium des Sejm und Senat und die Beamten und Angestellten des Parlaments verfassungswidrig sei. Daraus ist von der Regierung die Anweisung gegeben worden, den Beamten und Angestellten ihr Gehalt auszuschlagen, was auch geschehen ist.

Tagegen haben der Sejmarschall, der Senatsmarschall und die Bismarschälle der beiden Häuser bisher die in die zur Konstituierung des neuen Parlaments gesetzlich zugehörigen Diäten noch nicht erhalten.

Auflast in Genf.

Eröffnung des Minderheitenkongresses.

Der Beginn der großen internationalen Genfer Tagungen wurde von dem 6. Europäischen Nationalitätenkongress eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache stellte der Präsident, der ehemalige slowenische Abgeordnete im römischen Parlament Dr. Wilfan, mit Bedauern fest, daß Jugoslawien den deutschen und ungarischen Minderheitenvertretern durch Verweigerung der Ausreisefreiheit die Teilnahme am Kongress unmöglich gemacht habe.

Dr. Wilfan wies ferner auf die Wichtigkeit der Tagesordnung des diesjährigen Kongresses hin. Dem Kongress lagen folgende Punkte vor:

Nationalitäten Europas vor, die ein objektives Bild der Verhältnisse bei den einzelnen Nationalitäten zu erbringen sollen. Zum Schluss wandte sich Dr. Wilfan gegen die sogenannte Assimilationspolitik, die darauf ausgehe, das Minderheitenvolk zu nationalisieren und mit dem Mehrheitsvolk auch kulturell zu verschmelzen.

Im Verlauf der Sitzung ergriffen Vertreter verschiedener Gruppen, die zum erstenmal am Kongress teilnehmen, das Wort. Daraus erstattete der Generalsekretär Dr. Ammend ein ausführliches Referat über die Berichte der einzelnen Minderheiten. Aus den Berichten ergab sich ferner einwandfrei, daß das Nationalitätenproblem in Europa nicht gelöst sei.

Die Palästina-Frage vor dem Völkerverbund.

Der englische Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Curzon, erklärte vor seiner Abreise nach Genf, die Völkerverbundversammlung werde sich nächste Woche mit der Palästina-Frage befassen, die sich aus den Berichten über die dortige Lage ergibt.

Toscanini bleibt in Bayreuth.

Wird er Leiter der Festspiele?

Die Berliner Blätter wissen wollen, will Toscanini seinen hiesigen Wohnsitz in Bayreuth nehmen. Derselben Blätter rechnen mit der Wahrscheinlichkeit, daß der weltbekannte italienische Dirigent, der im vergangenen Jahr seinen Vertrag mit der Mailänder Scala nicht erneuern wollte, die musikalische Leitung der Bayreuther Festspiele übernehmen wird, nicht nur für das Jahr 1931, für das er bereits längst verpflichtet ist, sondern für die Zukunft.

Über. Wenige Worte mit dem Rennvereinsvorstand hatten genügt, die Frage der Tagesitzung in Ordnung zu bringen.

Mister Moorefeld sah mit seiner Tochter und verschiedenen Herren des Rennvereins gespannt in seiner Loge. Auch der Trainer war anwesend.

„Nun, Mister Sander?“

„All right, Mister Moorefeld!“

„Was meinen Sie?“

„Hat einen tadellosen Sitz.“

„Hat er — und —“

„Springen kann er wie der Teufel. Ich glaube, das macht ihm keine Sorge.“

„Und — meinen?“

„Wenn er halb so reiten kann, wie er auftritt, und die Stute geht mal ehrlich, dann gewinnt er leicht, der Herr Schulze.“

Maud, Moorefelds nicht nur elegante, sondern auch schöne Tochter, ließ das Glas sinken.

„Er hat einen scheußlichen Namen, Papa!“

„Ja, mein Kind. Schulze ist in Deutschland nicht selten. Komm dir auch gleich sein, mein Kind, oder spinnst du etwas?“

„Papa, sei nicht so boshaft!“

Die Klingelleute.

„Werde vom Start.“

„Wo liegt unter Schimmel, Kind?“

„Warte mal — ganz hinten, an vorderer Stelle.“

Die Pferde kamen näher.

Die erste Hürde.

Costes Triumphator.

Der Sprung Paris-Neuport gelungen.

Die beiden französischen Flieger Costes und Bellonte sind am Mittwoch 0.12 Uhr (Mittag) auf ihrem Flugzeug „Fragezeichen“ auf dem Neuport in der Gegend von Paris gelandet.

Den beiden Franzosen ist es also als ersten über den „großen Teich“ durchzuflogen. Die gesamte Flugzeit betrug 37 Stunden 10 Minuten. Die beiden hatten 1927 zur Bewältigung derselben Strecke umgekehrter Richtung 33 Stunden 30 Minuten gebraucht.

Es ist das größtmögliche, daß der Nordatlantik durch Flugzeuge bezwungen wurde. 19 Versuche sind unternommen worden und hatten den Tod von 28 Versuchspersonen zur Folge. 18 Versuche sind, ohne daß Menschenleben zu beklagen waren, gescheitert.

Die Landung.

Als der rote Doppeldecker in Curtiss Field leicht verhangenen Himmel aufstieg, brach unter den zahllosen Zuschauern, die sich auf dem Flugfeld versammelt hatten, ungeheurer Jubel los. Besonders die zahlreichen Franzosen, unter denen sich der bekannte Tennismeister Borotra und der Bogenschieße-Garpeles befanden, waren vor Freude schier launlos.

Das „Fragezeichen“, dem zwei amerikanische Flieger das Geleit gaben, traf um 0.08 Uhr M. d. L. das Curtiss Field ein, umkreiste mehrfach das Flugfeld in schnellem Stige und landete dann wieder. Der erste der beiden Flieger zur glücklichen Durchführung des Ost-West-Fluges.

Die freudig erregte Menge durchbrach die Absperrung der Fliegerbeamten und umzingelte die beiden Flieger.

Glückwünsche.

Seit Bekanntwerden der Landung werden die Flieger mit Glückwunschtelegrammen überhäuft. Sie haben u. a. solche gefandt der Präsident der Republik, der Luftfahrtminister, der amerikanische Vizepräsident in Paris. Auch Frau Kungeffer, die Mutter des französischen Fliegers, der vor zwei Jahren den Ozeanflug versuchte und dabei verschollen ist, hat Frau Costes noch in der Nacht einen Blumenkranz überreicht. Frau Kungeffer erklärte, sie sei zu dem Start der Flieger Costes und Bellonte nicht erschienen, um nicht diesen Unglück zu bringen. Unter den Glückwunschkundgebungen findet sich auch eine solche von

Dr. Sander.

in der es heißt: Dieser Flug ist eine ungeheure Leistung, auf die die Franzosen stolz sein können, und der Beweis, daß es möglich ist, bei ruhigem Wetter, den Atlantischen Ozean mit einem Flugzeug zu überqueren, wenn das Material ebenso auf der Höhe ist wie die Mannschaften. Ich bewundere den Mut und die Geschicklichkeit der Piloten und teile voll und ganz die große Freude der öffentlichen Meinung in Frankreich.

Jubel in Paris.

Als die Meldung von dem Gelingen des Transatlantikfluges von Costes und Bellonte in Paris bekannt wurde, bemühten sich der auf den Straßen und Plätzen der Stadt harrenden Menge eine unbefriedigende Begünstigung. Der Flug wird als Gegenleistung zum Flug Lindberghs und gleichzeitig als Gegenleistung angesehen. Man betont, daß das Unternehmen von Costes und Bellonte einen Markstein in der Geschichte der Weltluftfahrt darstelle und daß dieser Erfolg einer geduldeten langjährigen Vorbereitung zu verdanken sei.

Die französische Luftschiffahrt, so wird in einer offiziellen Auslassung betont, kann heute mit Stolz auf den Flug Paris-Neuport zurückblicken, und ganz Frankreich nimmt mit vorbehaltloser Freude die Nachricht von der Ankunft in den Vereinigten Staaten auf.

Spannung stieg in den Schauenden empor. Die Schimmelfute ging heran, sie legte im Tempo mühsam los. Jetzt lag sie an vierter — an dritter Stelle.

„Sehen Sie nur, wie dieser Schulze sitzt. Mister Moorefeld, sehen Sie doch!“

„Brachvoller Bursche“, sagte der Trainer begeistert.

„Läßt sie vorn laufen wie die Widde. Immer auf. Sollen sich die Köpfe abtauen.“ — Sehen Sie, wie er springt — Jetzt ist er rangelungen.“ — Possen Sie auf, jetzt werden Sie „Beni Fessler“ laufen sehen.“

Die Spannung war aufs höchste gestiegen. Ein lautes, fieberhaftes Rausen ging durch die Menge, die Worte kullerten, und es war, als ob sich ein Sturm in den Massen verlagerte hätte.

Da! Jetzt kam der Vorstoß.

Die Schimmelfute flog heran und sprang an der Hürde an den Führenden vorbei.

Das aufgeregte Brausen wurde immer stärker. Immer mehr rückte „Beni Fessler“ von den anderen Pferden ab. Sie verlor ihr Gegner förmlich.

Mister Moorefeld war begeistert. Seine Tochter noch mehr. Ganz ausgelassen der Trainer.

„Unmöglich — Mir — unglücklich! Er ist allein auf weiter Flur! Schulze ist ja ein Phänomen. So springt keiner unserer Routiniers.“

Als die Schimmelfute allein — die anderen in respektvoller Entfernung — an den Tribünen vorbeisagelte, begrüßte sie und ihren Reiter, der ruhig und leicht in den Bügeln stand, ein donnernder Applaus.

Die Menge staunte den neuen, unbekannten „Schulze“ an. „Famos geritten!“ schrie einer aus der Menge, der das richtige Gefühl gehabt hatte. Er zeigte schmunzelnd auf seine Titels, Nummer 13 „Beni Fessler“.

Friedrich Karl sah nicht rechts noch links. Er ritt vor des Wägebau und schaltete stillschweigend ab. Dann trat er ins Gebäude und land dort den begeisterten Trainer mit dem nicht minder enthusiastischen Besitzer Mister Moorefeld und seiner eleganten hübschen Tochter.

Friedrich Karl stand vor dem Millionär und Maud, Mister Moorefeld hatte ihm begeistert die Hand geschüttelt, und seine Tochter, die sonst gewiß nicht auf den Mund gefallen wäre, brühte ihm stumm die Hand, und ihre großen Kinderaugen schauten ihn lange und verwundert an.

Jetzt sah er sie zum erstenmal genauer.

Ein vorgerener, bildschöner Blondkopf mit einem halbkindlichen, halb mondänen Gesicht war es, eine kleine Dame, die mit viel Charme angezogen war.

Sie lenkte den Blick vor seinen großen Augen.

Um den höchsten Preis.

Roman von Wolfgang Markon

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie betraten den Führring.

Die Grauschimmelfute hatte noch des Reiters. Friedrich Karl sah nur das schöne Tier, er fühlte wohl, daß die hundert hundert Augenpaare auf ihm, dem wahrscheinlich die Laune den Ritt verschafft hatte, ruhten, aber er sah nur das Pferd.

Er trat zu der Stute, sah sie kurz am Bügel und reichte ihr den Hals. Das Tier sah ihn verwundert an. Schamhaft schen es so, denn es gab keinen Laut von sich und schamhaft Friedrich Karl nur.

Wieder ging es in die Höhe. Alle wichen zurück. Friedrich Karl stand ruhig. Seine Rufe schen auf das Tier wirkten. Ein frohes Wiehern! Alle horchten auf, und still lag „Beni Fessler“ den neuen Herren in den Sattel.

Als er im Sattel saß, ging es ihm wie ein warmer Strom durch den Leib. Er dachte an nichts mehr, als an den kommenden Ritt. Es war ihm, als wäre ein neuer traumvoller Rhythmus in sein Blut gekommen. „Ich will siegen, ich muß siegen!“ Er ritt in die Bahn.

„Schulze?“

„Reiner Fanne ihn.“

Man raunte und wuschelte sich zu. Manche glaubten an einen Coup, mochten sich noch eine Gegenwette. Friedrich Karl ließ sein Pferd an der Tribüne vorbei im Schritt gehen, um seine im Galopp über die Hürde.

„Donnerwetter, springt der Schimmel gut.“

Nach rannten noch einige zum Loto. Die große Masse eilt jedoch zu ihrem Favoriten.

Friedrich Karl ritt zum Start.

Es stimmte. Die Zuneigung des Ritters zu „Beni Fessler“ sprang lässlich in einer Laune. Der reiche amerikanische einflussreiche und seine Tochter Maud hatten Friedrich Karls impulsiven Auswurf gehört und seine Bewunderung rief das Tier beobachtet. Die vermählte Amerikanerin war von der Schönheit Friedrich Karls so eingenommen, daß sie sofort ihren Vater befragte, den Fremden zum Reiten zuzulassen. Mister Moorefeld lachte erst über Mauds Wunsch, doch dann erwiderte auch in ihm die ezentrische

